

"SEID FRUCHTBAR UND MEHRET EUCH"

Was ist "natürlich"?

Im Zusammenhang mit der Schöpfungs-Ordnung wird häufig auch das Argument gebraucht, Gott könne homosexuelle Partnerschaften schon deshalb niemals segnen, weil sie den Schöpfungs-Auftrag "Seid fruchtbar und mehret euch" nicht zu erfüllen imstande seien. Die Unfähigkeit homosexueller Paare, Nachkommenschaft zu zeugen, wird als typisches Kennzeichen des "Unnatürlichen" aufgefasst.

Wie bieten sich "natürliches" Verhalten und "natürliche" Vermehrung in Gottes Schöpfung dar? Dass im Tierreich Verhaltensweisen, die der menschlichen Homosexualität ähneln, ein gar nicht so seltenes Phänomen darstellen, ist allgemein bekannt. Tierische gleichgeschlechtliche Paare bringen selbstverständlich auch keine Nachkommen hervor, gegebenenfalls widmen sie sich aber z.B. regelmäßig der gemeinsamen Aufzucht von solchen, die aus einem "heterosexuellen Seitensprung" hervorgegangen sind.

Die Aufforderung "Seid fruchtbar und mehret euch" an das erste Menschenpaar stellt eine Wiederholung desselben Befehls dar, wie er in der Genesis wenige Zeilen zuvor an die schwimmenden und fliegenden Tiere ergeht (Gen 1,22). Im Tierreich ist die Paarung von männlichen und weiblichen Vertretern ihrer Art zwar weit verbreitet, es gibt aber auch ganz andere Varianten, z.B. Vermehrung durch Zellteilung oder ungeschlechtlich, durch Jungfernzeugung (also ohne männlichen Partner), usw. Oder die Aufgabe der Vermehrung fällt nur bestimmten Tieren zu, während andere niemals Junge zeugen, wie rangniedere männliche Rudeltiere. Im Extremfall bekommt sogar nur ein Tier unter Tausenden Nachkommen wie die Bienenkönigin, während nahezu alle anderen Tiere des Schwarms völlig andere Aufgaben haben. All dies lässt sich an der schlichten Aufforderung "Seid fruchtbar und mehret euch" nicht ablesen (war den biblischen Autoren auch sicher nur zu einem Bruchteil bekannt), ist aber gleichwohl in ihr enthalten. So einfach ist die klare Definition des "Natürlichen" also nicht – nicht einmal in der Natur.

Nun mag man einwenden, tierisches Verhalten könnte kaum als richtungweisend für die ethische Beurteilung menschlichen Tuns herangezogen werden. Dem stimme ich zu. Allerdings ist dann auch eine allzu naive Bezugnahme auf das angeblich "Natürliche" bei der Verurteilung der Homosexualität unangebracht.

Wenden wir uns also der spezifisch menschlichen Sexualität und Elternschaft zu. Fraglos sieht die Schrift Kinder als Segen Gottes (vgl. Ps 127,3f.). Unfruchtbare Frauen in der Bibel empfinden ihre Kinderlosigkeit als Schande (vgl. den Kummer Hannas in 1. Sam 1 oder die Erleichterung der Elisabeth bei ihrer späten Empfängnis in Lukas 1,25: "Der Herr hat mich von der Schande befreit"). Mal 2,15 lässt sich dahingehend verstehen, dass Nachkommen als das Ziel einer ehelichen Verbindung bezeichnet werden: "Und was ist das Ziel dieser Einheit (gem. ist die Ehe)? Nachkommenschaft von Gott". Dennoch interpretiert man die biblischen Aussagen ganz sicher falsch, wenn man Gottes Sicht der Ehe auf das Mittel zum Zweck der Kinderproduktion reduziert.

Nach Gen 2,18 schuf Gott für Adam einen Partner, weil es für ihn nicht gut war, allein zu bleiben. Adam bekommt eine "Hilfe, die ihm entspricht", also ein passendes menschliches Gegenüber. Die spätere Wendung "der Mann bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch sein" (2,24) beschreibt nicht nur den biologischen Zeugungs- und Sexualakt, sondern drückt zusätzlich die Nähe, Intimität und Intensität dieser ehelichen Bindung aus. Auch das häufig für den Geschlechtsakt gebrauchte, umschreibende Wort "erkennen" weist in diese Richtung. So sahen etliche Menschen der Bibel in der Liebe zwischen Mann und Frau mehr als den Zweck der Familiengründung. Elkana, der Mann der kinderlosen Hanna, versucht, sie mit dem Satz und Liebesbekenntnis zu trösten: "Bin ich dir nicht viel mehr wert als zehn Söhne?" (1. Sam 1,8). Im Hohenlied stellt die Gründung einer Familie zwischen den Liebenden überhaupt kein Thema dar, sondern nur die gegenseitige Liebe und das gemeinsame Lusterleben sind wichtig.

Die menschliche Sexualität unterscheidet von der tierischen gerade dadurch weitgehend, dass der Paarungsakt im Tierreich fast immer mit der Vermehrung, sprich Arterhaltung, verknüpft ist, und sich meist auch auf eine bestimmte Paarungszeit beschränkt, in der die Weibchen empfängnisbereit sind. Beim Menschen hingegen findet sexuelle Gemeinschaft – durchaus "natürlicherweise" - auch außerhalb der empfängnisbereiten Phasen der Frau statt und dient als Ausdruck der engen Liebesbeziehung (oder in seiner verselbständigten Form dem flüchtig-anonymen Lusterleben).

Armut an Nachkommenschaft ist ein typisches Zivilisationsproblem, keineswegs jedoch ein weltweites. Wer in Deutschland kinderlosen homosexuellen Paaren das drohende Rentenproblem vorwirft, offenbart ein enges und eng kulturbezogenes Denken, nicht aber unbedingt eine biblische Sicht, die der ganzen Welt gilt, in der die meisten Länder mit ihrer Überbevölkerung ringen. Kinderlose homosexuelle Paare stellen für Gottes Menschheit sicherlich keine Gefahr dar.

Schließlich ist der Gedanke von der Familie als Keimzelle der Gesellschaft ein Lehrsatz konservativer Soziologen, der durchaus seinen Sinn hat, nicht aber ein biblisches Dogma darstellt. Die Bibel setzt die Gegebenheiten der Heirat von Mann und Frau und die Gründung einer Familie zwar als kulturelle Selbstverständlichkeit voraus und misst ihr auch einen Wert zu. Sie erhebt sie aber keineswegs zur zwingenden Lebensform für jedes Individuum oder definiert sie als einzige Möglichkeit, als Bürger einer Gesellschaft einen sinnvollen Beitrag zu leisten.

Den Schöpfungsauftrag der Vermehrung nicht zu erfüllen, betrifft übrigens nicht nur homosexuelle, sondern auch heterosexuelle Paare – gewollt oder ungewollt. Planen Paare ihre Kinderlosigkeit bewusst, so mag dies selbstsüchtige Ursachen, kann aber durchaus plausible, womöglich sogar geistliche Gründe haben. Jedenfalls überlässt man diese Frage im allgemeinen der Gewissensentscheidung der Betroffenen vor Gott. Kaum eine christliche Gemeinde, welcher Denomination auch immer, ginge wohl so weit, Paaren, die keine Nachkommen planen, deshalb das Heiraten zu verbieten. Dies wäre aber die logische Konsequenz aus der obigen Argumentation. Erst recht dürfte man Menschen, die bereits wissen, dass sie biologisch keine Kinder empfangen oder zeugen können, nicht mehr erlauben, eine Ehe einzugehen. Ich kenne allerdings auch in diesem Fall keine Gemeinde, die solche herzlosen Verbote aussprechen würde.

Während manche Ehepaare bewusst keine Kinder aufziehen möchten, wird von anderen Kinderlosigkeit als notvoll erlebt. Viele nehmen deshalb fremde Kinder an, sei es als Pflegekinder oder über eine Adoption (Alternativmethoden wie Samenspende, Leihmutterchaft oder Gentechnologie bleiben hier außer Betracht, da sie ein eigenständiges Thema darstellen). Der vergebliche Wunsch nach eigenen Nachkommen beschränkt sich aber keineswegs auf Heterosexuelle. Nicht wenige homosexuelle Paare wünschen sich Kinder. Eine gemeinsame Adoption als Paar ist nach deutschem Recht zwar nicht möglich, wohl aber einem der Partner, wie jeder anderen Einzelperson auch. Kinder, die bei homosexuellen Elternpaaren aufwachsen, sind in unserer Gesellschaft längst Realität. Nach einem Fernsehbericht von 2001 (3SAT) sollen sogar über eine Million Kinder in Deutschland bei homosexuellen "Eltern" leben, der größere Anteil stammt dabei aus vorausgegangen (heterosexuellen) Beziehungen. Entgegen landläufiger Meinung und insbesondere christlicher Befürchtungen entwickeln sich diese Kinder nicht anders als in "normalen" Elternhäusern. Es gibt etliche Studien zu diesem Thema. In keiner zeigten Kinder homosexueller Elternpaare häufiger psychische Störungen, soziales Verhaltensabweichen, Störungen der Geschlechtsidentifikation oder –orientierung als Kinder in konventionellen Ehen

Ohnehin entspricht unsere mitteleuropäische Vorstellung der Vater-Mutter-Kind-Kleinfamilie nicht den Bedingungen in jeder Kultur oder jeder Zeitepoche, nicht einmal unbedingt sämtlichen biblischen Verhältnissen, unter denen Kinder aufwachsen.

Es liegt schon eine gewisse Doppelgleisigkeit in einer christlichen Argumentation, die Homosexuellen einerseits vorwirft, nicht zum Generationenvertrag beizutragen, andererseits aber mit Entsetzen reagiert, wenn gleichgeschlechtliche Paare Verantwortung für Kinder übernehmen wollen.

Längst kennt die christliche Tradition aber auch eine geistlich übertragene Auslegung der "Fruchtbarkeit", z.B. für Verse wie aus Jesaja 54,1: "Freu dich, du Unfruchtbare ... brich in Jubel aus ... denn die Einsame hat jetzt viel mehr Söhne als die Vermählte!" Nachkommenschaft bezieht dieses Verständnis auf geistliche Werke und Gewinnung neuer Menschen für Christus, für die man dann als "geistliche Eltern" fungiert. Von daher beschrieb sich Paulus als besorgter oder auch glücklicher geistlicher Vater der Gemeinden Galatiens (Gal 4,19) oder des Titus (Tit 1,4). Der Apostel bewertete den Verzicht auf das Heiraten um des Dienstes am Evangelium willen als besondere Berufung. Natürlich haben auch Ehepaare ohne Kinder mehr Zeit und Freiheit für die Arbeit in geistlichen Ämtern. Der Weg der gemeinsamen geistlichen Fruchtbarkeit steht aber auch homosexuellen Paaren offen, wenn man sie denn an einem Gemeindeleben aktiv teilnehmen lässt.

Nach Meinung vieler Christen können Homosexuelle a priori keine geistliche Frucht bringen, weil Gottes Geist sich dem verweigern müsste, was ihm ihrer Meinung nach ein Gräuel ist. Wer aber bereit ist, sich mit homosexuellen Christen auseinander zu setzen, und nicht von vornherein ihre Existenz leugnet, wird hier sehr wohl geistliches Leben entdecken. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang beispielhaft die lesenswerte kleine Schrift mit dem bezeichnenden Titel "Reluctant Journey" (Widerstrebende Reise) von George Hopper (als Download aus dem Internet erhältlich unter www.reluctantjourney.co.uk), einem evangelikalen (heterosexuellen) Christen und Prediger einer Methodistenkirche. Als entschiedener Gegner sämtlicher gleichgeschlechtlicher Lebensformen begann er aus Interesse und im Auftrag seiner Kirche, sich mit Homosexualität zu beschäftigen und nahm - neben entsprechendem Bibelstudium - auch Kontakt zu einer christlichen Homosexuellengruppe auf. Er erlebte dort so offensichtliche Auswirkungen des Geistes Christi in Denken, Reden und Verhalten der Mitglieder, dass er seine Meinung, es handle sich um von Gott verworfene Menschen, nicht mehr aufrecht erhalten konnte und wollte.

Viele Christen lernen gläubige Homosexuelle zunächst einmal als Mitchristen kennen, ohne um ihre sexuelle Orientierung zu wissen. Ihr Glaubensleben, ihre Gaben, ihre Liebe zu Christus werden wahr- und ernstgenommen und selbstverständlich akzeptiert – bis zu dem Moment, an dem ihre Homosexualität bekannt wird. Ab diesem Zeitpunkt zieht man alles, was sie sagen oder tun, in Zweifel; häufig verlieren sie ihre geistlichen Ämter, die sie bisher womöglich gut und fruchtbar ausgeübt haben. Selten hingegen zieht jemand die – logisch genauso mögliche – Konsequenz eines George Hopper: Wenn mir das, was ich an diesem Menschen wahrnahm, Christus-gewirkt erschienen ist, *war* es vielleicht auch Christus-gewirkt, dann kann das Leben dieses Menschen Gott kein Gräuel sein, wie ich es nach meinem bisherigen Bibelverständnis gedacht habe.

Petrus hat eine ähnliche Erfahrung im Haushalt des römischen Hauptmanns Kornelius gemacht. Als das für jüdische Christen Undenkbare eintrat, die Ausgießung des Heiligen Geistes auf heidnische Menschen, reagierten erstere mit Fassungslosigkeit (Apg 10,45). Petrus aber wurde dadurch klar, dass er die Menschen, in denen Gottes Geist seine Früchte wirken wollte, unmöglich (durch die Verweigerung der Taufe) aus der christlichen Gemeinde heraushalten durfte. Jesus fordert auf: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Mt 7,16) "Es gibt keinen ... schlechten Baum, der gute Früchte hervorbringt ... Von den Disteln pflückt man keine Feigen und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben" (Luk 6,43f.). Würde Gott gute Früchte des Geistes geben, wenn er den Baum selbst für grundsätzlich schlecht erklären wollte?

Sind aber homosexuelle Christen ebenfalls "Teilhaber der göttlichen Natur" (2. Pt 1,4), so sind "gute Früchte", also gottgemäßes Handeln die (auf geistlicher Ebene) "natürliche" Folge – dies eine Form der "Natürlichkeit", die leider viele Christen jeglicher Herkunft häufig vermissen lassen.

Selbst einer, der über alle Zweifel erhaben sein sollte, musste erfahren, dass der fromme Glaube an eine Verpflichtung gegenüber Gottes Geboten blind für die Wahrheit machen kann, ja, sogar gegenüber Gott selbst. Die Bibel gibt uns mit der Haltung der Pharisäer gegenüber Jesus und dem von ihm geheilten Blindgeborenen ein typisches Beispiel hierfür

Joh 9 berichtet davon, wie Jesus auf einen Blinden zugeht und ihn am Sabbat heilt, indem er ihm einen aus Speichel und Erde zubereiteten Teig auf die Augen streicht und ihn zum Waschen

an den Teich Siloah schickt. Vielleicht wollte Jesus mit diesen symbolischen Handlungen an die Neuschöpfung Adams erinnern, der von Gott aus der Erde geformt worden war, und an den Glaubensschritt Naëmans (2. Kön 5), der von Elia erst an den Jordan zum Waschen geschickt wurde, bevor er Heilung erfahren konnte. Vielleicht wollte Jesus aber auch nur dem lebenslang Blinden durch die Verwendung des als heilkräftig geltenden Speichels und durch das Ritual einer Waschung den Glauben an eine Heilung leichter, da sinnlich erfahrbar machen.

Warum auch immer er dies tat, auf jeden Fall war er sich der dreifachen Provokation in seinem Handeln sicherlich bewusst: Er heilt an einem Sabbat (dies galt als am Sabbat nicht erlaubte Arbeit), ohne überhaupt auch nur dazu aufgefordert worden zu sein - und dies nicht nur, wie sonst oft, durch ein bloßes Wort oder eine einfache Berührung, sondern ausgerechnet durch eine zusätzliche "Arbeit", nämlich die Anfertigung eines "Teiges". Berücksichtigt man die geographischen Verhältnisse, veranlasste er zudem vermutlich den Blinden, mit dem Gang zum Teich Siloah die an diesem Tag erlaubte "Sabbatmeile" zu überschreiten. Obendrein scheint sich Jesus mit seiner Äußerung, er und sein Vater, also Gott, müssten hier "wirken" und "Werke tun", geradezu in Widerspruch mit der biblischen Vorstellung bringen zu wollen, die die Sabbatruhe eben mit dem Ruhen Gottes an diesem Tag begründet (Ex 20,11; 31,17). Kein Wunder also, dass die Pharisäer aus ihrem Schriftverständnis heraus davon ausgehen, Jesus könne nur ein Sünder sein: "Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, denn er hält den Sabbat nicht" (Joh 9,16a).

Immer wieder hat Jesus an seine Zuhörer, teils sogar seine eigenen Jünger, appelliert, doch wenigstens dem offensichtlichen Wirken Gottes in seinen Taten zu glauben, wenn man schon ihn selbst anzweifelte (vgl. Joh 10,37f.; 14,11). So geraten über die Heilung des Blinden auch einige Pharisäer ins Grübeln, ob der Vorwurf, Jesus sei ein Sünder, nicht durch seine Taten widerlegt werde (Joh 9,16b). Sie werden aber von der Mehrheit überstimmt. Obwohl ihre Nachforschungen für Jesus sprechen müssten, suchen seine Gegner geradezu verzweifelt nach Argumenten, die Jesus als Sünder bestätigen sollen. Auch der Geheilte weist sie noch einmal darauf hin, "dass Gott einen Sünder nicht erhört ... Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können" (V. 31-33). Die vorgefasste Meinung der Pharisäer – die letztlich in ihrem Verständnis der Schrift begründet liegt – hindert sie jedoch daran, sich auf das Offensichtliche einzulassen. Gerade weil sie sich nicht eines Besseren "belehren" lassen wollen, stoßen sie den Geheilten aus und schaffen sich damit das, was ihrer Meinung widerspricht, aus den Augen. Dieses Nicht-Sehen-Wollen bedeutet nach Jesu abschließenden Worten, dass sie in einer geistig-geistlichen Blindheit verharren (V. 39f.).

Es ist an der Zeit, homosexuellen Christen die Chance einzuräumen, in ermutigender Umgebung geistliche Frucht und Werke zu bringen – und aus dieser Frucht dann auch die der Konsequenz des Petrus entsprechende Folgerung zu ziehen: Können wir verweigern, denen Gott nicht verweigert? Statt dessen wird, wie allenthalben üblich, pharisäerhaft mühsam Negatives über Homosexuelle zusammengesucht, damit sie besseren in die Rolle der von Gott Verabscheuten passen. Dem Entgegenstehendes wird garnicht wahrgenommen.

Weisen homosexuelle Christen darauf hin, auch ein konsequentes Leben mit Jesus führen zu wollen, wird dies nicht selten als Selbsttäuschung abgetan und ihnen Mt 7,21 vorgehalten: "Nicht jeder, der Herr, Herr, zu mir sagt, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt". Die Möglichkeiten, diese Aussage Jesu auszulegen, sind kontrovers. Wen meint Jesus mit der erschreckenden Beschreibung derer, die an seine Tür klopfen und von ihm zurückgewiesen werden mit dem Urteil: "Ich kenne euch nicht!"?

Jeder muss sich zunächst an die eigene Brust schlagen und mit den Jüngern am Abendmahlstisch fragen: "Herr, bin ich es etwa" (Mt 26,22), der ich deinen Willen nicht erfüllt habe? Wie sicher dürfen sich jene fühlen, die diese Verse aus der Bergpredigt so gern zitieren, dass nicht womöglich genau sie gemeint sein könnten?

Zunächst ist zu beachten, was Jesus hier *nicht* sagt, nämlich: "Wer Herr, Herr zu mir sagt, aber einen moralischen Makel besitzt, kommt nicht in das Himmelreich". Es handelt sich auch nicht um die Mitläufer oder "Namenschristen", die der ähnliche Text bei Lukas schildert (Luk. 13,26f.). Vielmehr beschreibt uns Jesus hier die "vielen", die sich über ihr Christsein fatal

getäuscht haben, ganz anders. Sie wirken nicht wie passive Hörer, sondern wie Täter des Wortes(vgl. Jak 1,22). Sie weisen auf ihr "fruchtbares" Leben hin: Haben sie nicht im Namen Jesu prophezeit, Dämonen ausgetrieben und Wundertaten vollbracht, ganz ähnlich den Kennzeichen, die Jesus selbst im Missionsbefehl als charakteristisch für seine Jünger nennt (Mk 16,17f.)? Offensichtlich sind diese Menschen überzeugt, von Gott beauftragt zu sein, seinen Willen zu tun und zu verkünden, sie kämpften gegen das Böse und sind (zumindest vordergründig) geistlich erfolgreich. Warum liegen sie trotzdem völlig falsch? Was fehlt ihnen, die doch "im Namen Jesu" gehandelt haben?

Im Gegensatz zu den Seligpreisungen bei Lukas (Luk 6,20-26) finden wir bei Matthäus keinen Gegenpart mit Weherufen. Statt dessen bildet womöglich der Abschnitt von der verschlossenen Tür das verborgene Gegenstück zu den Seligpreisungen. Könnte Jesus wohl solchen die Tür weisen, die mit Recht sagen dürfen: "Herr, in deinem Namen haben wir Leid getrost und demütig ertragen, in deinem Namen waren wir sanftmütig, in deinem Namen haben wir vielen anderen Menschen gedient, in deinem Namen haben wir große Barmherzigkeit erwiesen"? Menschen der Seligpreisung wissen sich klein vor Gott, blicken in Achtung und Annahme auf andere Menschen, überschätzen ihre eigene Meinung nicht und widerstehen der Versuchung, Druck auszuüben.

Diejenigen hingegen, die Jesus von sich weist, waren nach ihrer Beschreibung Streiter für eine Sache, die sie für die Sache Gottes halten. Ganz offensichtlich besitzen sie Mut und eine feste Überzeugung, für die sie sich auch massiv einsetzen, sie sind geistlich erfolgreich und "fruchtbar". Was fehlt ihnen? Vielleicht genau das: die Demut und Liebe derer, die Jesus selig preist.

Wer über Homosexuelle schnelle Urteile fällt und kundtut, womöglich ohne sich jemals mit Betroffenen auseinandergesetzt zu haben, sollte sich fragen, ob er sich nicht selbst in der Rolle der Eiferer vor der verschlossenen Tür findet; an der Tür, wo er eigentlich die erwartet, über denen er Gottes Zorn prophezeite, in denen er womöglich Dämonen am Werk sieht, und gegen die er öffentlich und engagiert auftritt. Ein unbarmherziges Gericht verkündet der Jakobusbrief (Jak 2,13) denen, die an anderen keine Barmherzigkeit üben.

In den Möglichkeiten, im Sinne Jesu "fruchtbar" zu sein, unterscheiden sich homosexuelle prinzipiell nicht von heterosexuellen Paaren, die aus biologischen oder biografischen Gründen keine eigenen Kinder bekommen können oder wollen. Die alles entscheidende Frage aus christlicher Sicht bleibt, ob man als Voraussetzung hierfür homosexuelle Partnerschaften überhaupt akzeptiert. Diese Akzeptanz ist in evangelikalen Kreisen weithin nicht gegeben. Vertreter der ablehnenden Haltung müssen sich dann aber den Vorwurf gefallen lassen, ihr Vorurteil zu einem gewissen Teil selbst zu erfüllen: Es ist nicht sehr redlich, homosexuellen Paaren ihre "Unfruchtbarkeit" vorzuwerfen, wenn man ihnen das Recht zur Elternschaft im geistlichen Bereich oder auch im Sinne der Fürsorge für angenommene Kinder kategorisch abspricht, auch da, wo es gewünscht und gesucht wird.